

rowohlt repertoire

Leseprobe aus:

Deanna Ashford

Die Sklavin

Erotischer Roman

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf

www.rowohlt.de/repertoire

79 n. Chr. Es war heiß, viel heißer als gewöhnlich Ende Juni, jenem Monat, der nach der Göttin Juno benannt war. Die Sonne hing wie eine glänzende Kugel aus reinem Gold am wolkenlosen Himmel. Nicht die kleinste Brise kräuselte die glasklare grüne Meeresoberfläche, als das römische Kriegsschiff, eine Liburne mit hohem Bug, vorwärts glitt. Bewegt wurde es von zwei Dutzend Rudern, die links und rechts aus dem Rumpf hervorkamen. An jedem dieser Riemensaßen zwei Sklaven mit mächtigen Oberkörpern und muskelbepackten Armen. An Tagen wie diesen, wenn kein Wind die Segel blähte, waren sie gezwungen, stundenlang zu rudern, und jeder einzelne Schlag wurde von dem unbarmherzigen Takt der Trommeln kontrolliert.

Kaum hatte der Steuermann die Insel Procida steuerbord entdeckt, stemmte er sich achtern kräftig gegen das große Ruder, das als Steuer diente. Die Planken des Schiffes ächzten, als es langsam seine Richtung änderte, die Insel umsegelte und in die Bucht von Neapolis einfuhr. Doch das Ziel war nicht der Hafen von Misenum, der Hauptstützpunkt der kaiserlichen Flotte, wo mindestens vierzig riesige Dreiruderer lagen. Es war eine Stadt, die ein Stück weiter entlang der Bucht lag. Kapitän Cornelius hatte von Gouverneur Agricola den Befehl erhalten, die Sklaven, die sich im Laderaum des Schiffes befanden, nach Pompeji zu bringen.

Tief im Inneren des Schiffes wurde Sirona unruhig, als sich das Tempo des dumpfen Trommelschlags, der vom Ruderdeck aus zu ihnen drang, änderte. «Das Schiff wird langsamer», flüsterte sie Taranis zu, der ausgestreckt neben ihr lag. «Glaubst du, wir laufen in einen Hafen ein?»

«Es könnte mehrere Gründe geben», antwortete er. «Vielleicht kommen wir auch in gefährliche Gewässer», fügte er hinzu und zog sie fester an sich. Seine Ketten rasselten, als er die Arme bewegte. «Mach dir keine Sorgen, meine Liebste.»

Sie wollte keine Angst haben, aber ihr fiel es nicht leicht, so tapfer und unerschütterlich zu sein wie Taranis. Sie hatten nicht die geringste Ahnung, wohin sie gebracht wurden oder was die Zukunft für sie bereithielt. Es war jedoch wahrscheinlich, dass sie entweder sterben oder als Sklaven enden würden, denn die Römer waren schnell dabei, diejenigen zu bestrafen, die sich ihnen entgegenstellten. Als der römische General Agricola mit seinen Legionen in den Norden Britanniens einfiel, war ihnen Sironas Vater Borus mit einer Armee von Kriegern verschiedener keltischer Stämme des Nordens entgegengetreten. Sie hatten dem übermächtigen Gegner hart und erbittert Widerstand geleistet, doch trotz ihrer innigen Gebete und Opfergaben waren ihnen die Götter nicht wohlgesinnt. Sirona war zusammen mit Borus, seinem engsten Vertrauten Taranis und etlichen weiteren Kriegern gefangen genommen worden.

Auf ausdrücklichen Befehl von Kaiser Vespasian hatte man ihren Vater und die meisten der anderen Gefangenen in Ostia von Bord gebracht. Sie sollten in Ketten gelegt und öffentlich durch die Straßen von Rom geführt werden, bevor man sie in den Tod schickte.

Sirona verstand nicht, weshalb sie, Taranis und einige wenige Gefangene verschont geblieben waren und an Bord

des Schiffes bleiben durften. «Ich werde der Göttin Andras-ta danken, weil sie meine Gebete erhört und mir erlaubt hat, an deiner Seite zu sein, und wenn es nur für eine kleine Weile ist», sagte sie zu Taranis.

Während des langen Fußmarschs in Richtung Süden hatte man Sirona, die einzige weibliche Gefangene, von den anderen getrennt. Als sie dann im Hafen von Narbo im Süden Galliens an Bord des Kriegsschiffes gehen mussten, hatte man sie allein in eine kleine Achterkabine verfrachtet. Doch vor drei Tagen waren ein beleibter römischer General und seine Frau als zusätzliche Passagiere an Bord gekommen. Sirona war daraufhin ebenfalls in den Laderraum verlegt worden, doch man hatte sie nicht in Ketten gelegt. Die wenigen römischen Frauen, die sie in Britannien gesehen hatte, waren schwache, unterwürfige Kreaturen gewesen, die es gewohnt waren, ihren Vätern oder Ehemännern jederzeit zu gehorchen. Der Kapitän musste geglaubt haben, dass sie kein Sicherheitsrisiko für sein Schiff darstellte, als er sie ungefesselt ließ. Offensichtlich war ihm nicht bewusst, dass keltische Frauen sehr wohl auch Kriegerinnen sein konnten. Dessen ungeachtet hatte Sirona ihre Schwäche verflucht, da es ihr nicht gelungen war, Taranis und die anderen Gefangenen von ihren Fesseln zu befreien.

Sie strich zärtlich über die muskulöse Brust ihres Geliebten. Die Hitze in dem dunklen Laderraum war drückend, und seine Haut fühlte sich glitschig an. Die Luft war zum Schneiden dick und stank nach abgestandenem Schweiß und Exkrementen. Doch Sirona konnte dahinter Taranis' vertrauten männlichen, moschusartigen Duft riechen, als sie ihm mit beiden Händen über den rauen Stoff seines Leinentuchs fuhr. Sie spürte, wie sich sein Schwanz unter der dünnen Stoffschicht rührte. Die grobgewebte Tunika, die ihre Entführer ihr zugestanden hatten, klebte ihr am erhitz-

ten Leib, und die rauen Bretter des Laderaums drückten ihr in die Hüfte, aber nichts davon machte ihr etwas aus. Sirona fühlte nur noch ihre aufsteigende Begierde.

Er war ein ausgezeichneter Krieger und militärischer Strateg, dem Borus so sehr vertraute, dass er ihn zu seinem Stellvertreter ernannt hatte. Schon bei ihrer ersten Begegnung hatte sie ihn für das attraktivste männliche Wesen gehalten, dem sie je begegnet war. Er war groß, mindestens einen Kopf größer als ihre Stammesbrüder, die Icener, und hatte die meiste Zeit seines Lebens als Söldner die Römer in den entlegensten Gebieten bekämpft. Die Sonne hatte seine Haut kräftig goldbraun gefärbt, und sein Haar besaß die Farbe von reifem Weizen, wohingegen seine Augen so blau und klar waren wie der Himmel zur Sommerzeit. Mit seinem markanten Unterkiefer und den maskulinen Gesichtszügen war er äußerst gutaussehend.

Sie spürte, wie sich die harten Muskeln seines Bauchs zusammenzogen, als sie mit den Fingern darüberstrich und seine heiße, feuchte Haut liebkoste. Taranis stieß ein unterdrücktes Stöhnen aus, als sie sich vorbeugte und seine Brustwarzen mit der Zungenspitze umkreiste. Der salzige Geschmack seiner Haut fachte ihr Verlangen an. Sie zog einen seiner Nippel zwischen ihre Lippen und begann, sanft daran zu saugen.

Die Muskeln seiner Arme waren fest wie Taue, als er sie halb über sich zog. «Ich will dich», raunte Taranis zärtlich, während ein Gefangener einen guten halben Meter entfernt von ihnen geräuschvoll hustete. Seine Ketten klickten, als er sich bewegte und eine bequemere Position zu finden versuchte.

«Wirst du denn nie genug kriegen?», neckte sie ihn. Während der letzten Tage hatte sie gelernt, die Anwesenheit der anderen Gefangenen zu ignorieren und sich aus-

schließlich auf die kurzen, bittersüßen Begegnungen mit ihrem Geliebten zu konzentrieren

Taranis griff mit den Fingern in Sironas zerzaustes Haar und küsste sie. Sein heißer Mund verstärkte ihre Lust, und ihre Möse wurde feucht. Er küsste sie immer noch, als er ihre linke Brust umfasste und sie sanft durch den rauen Stoff ihrer Leinentunika knetete. Das grobe Material rieb an der empfindsamen Brustspitze, und das entlockte ihr ein Stöhnen. Sie legte die Finger auf seinen Bauch, dann ließ sie sie unter sein Lendentuch gleiten und umfasste seinen Schwanz, den sie sanft rieb.

«Sachte», flehte er. «Jede deiner Berührungen versetzt mich in größere Erregung, als dies Mars, der Kriegsgott, im Kampfgetümmel je zu bewirken vermochte.»

«Doch nicht allzu sachte», entgegnete sie und zog sich ihre verdreckte Tunika über den Kopf.

Sie wollte ihn auch nackt vor sich haben, sehnte sich verzweifelt nach dem Gefühl seiner erhitzten Haut, die sich gegen ihre presste. Sie zog ihm das Lendentuch von den Hüften und entblößte seinen Schwanz. Obwohl es zu dunkel war, um ihn richtig betrachten zu können, wusste sie, dass er wunderschön aussah und faszinierend groß und steif aus dem Nest aus goldenem Haar emporragte.

Sie hatte seinen Körper das erste Mal unbekleidet vor dem Altar der Göttin Andrasta gesehen, als sie sich in dem Kreis aus uralten Steinen geliebt hatten, überzeugt, dass das Geschenk ihrer Jungfräulichkeit der Siegesgöttin gefallen würde. Damals war Sirona klargeworden, wie sehr sie Taranis liebte, und sie hatte geschworen, für immer ihm zu gehören.

Ihre Handfläche schloss sich um seinen Schwanz und glitt langsam daran auf und ab. Sie spürte, wie er härter wurde und sich die Feuchtigkeit zwischen ihren Schenkeln mehrte. Ihn zu erregen verschaffte ihr eine Art von ungezügelter

Macht, bis er sich so verzweifelt danach sehnte, sie zu ficken, dass er bereit war, alles zu tun, wonach sie verlangte. Und das bei diesem faszinierenden Krieger, der mindestens zwei Dutzend römische Soldaten abgeschlachtet hatte in dem verzweifelten Versuch, sie im letzten Kampf zu beschützen, bevor man sie dann doch gefangen genommen hatte.

Nichtsdestotrotz war er heute offenbar nicht in der Stimmung, geduldig zu sein, denn er packte sie an der Hüfte und hob sie hoch, bis sie mit gespreizten Beinen auf ihm zu sitzen kam. Sie presste ihr nasses Geschlecht an seinen muskulösen Bauch und genoss das Gefühl der feuchten, heißen Haut an ihrer geöffneten Möse, während sie seinen harten Schwanz an ihren Pobacken spürte. Seine großen Hände umfassten ihre Brüste und massierten sie kräftig, dann widmete er sich ihren Nippeln, zog an ihnen und drückte sie, bis Sirona vor Lust keuchte. Er zog eine Brust zu sich heran und sog gierig daran.

«Jetzt», keuchte sie.

Sirona achtete kaum auf das laute Stöhnen eines Gefangenen, der in ihrer Nähe lag, oder auf das Rasseln seiner Ketten, als er – erregt von den Geräuschen ihres Liebesspiels – heftig anfing zu masturbieren.

Taranis hob sie ein wenig an und rückte sie zurecht, bis ihre Spalte über ihm war. Er hielt sie in dieser Position, als sei sie federleicht, und stieß mit der Spitze seiner feuchten Eichel sanft gegen ihre Schamlippen. Sirona wand sich ungeduldig und wimmerte, weil sie sich nichts sehnlicher wünschte, als endlich von ihm gefickt zu werden. «Bitte», flehte sie frustriert, als er mit ihrer Leidenschaft spielte, sie eng an sich presste und nur millimeterweise zu sich heranzog.

«Langsam, mein Schatz», wisperte er. «Ich weiß doch, wie sehr du dich danach sehnst.»

Noch während er sprach, ließ er sie an sich herabsinken,

und sein praller Schwanz drang geschmeidig in sie ein, bemächtigte sich heiß, hart und köstlich ihrer Möse und füllte sie ganz und gar aus. Sie umschloss ihn mit ihren innersten Muskeln und begann, sich langsam vor und zurück zu bewegen. Dann hob sie ihren Körper an, richtete sich auf und ließ sich anschließend heftig gegen seine Hüfte sinken, während sie sich unablässig an ihm rieb. Das schwere Gewicht seiner Ketten lastete auf ihren weit gespreizten Oberschenkeln, als seine Hände an ihr emporglitten und ihre Taille umfassten. Seine Finger drückten fest in ihr Fleisch. Sie lehnte sich zurück, ließ ihn noch tiefer in sich eindringen und fickte ihn in dem hypnotischen Rhythmus der Trommeln, die über ihnen die Sklaven zum Rudern antrieben.

Sirona spürte, wie ihre Lust immer stärker wurde und sich wie ein alles verzehrendes Feuer in ihr ausbreitete. Es störte sie nicht, dass es um sie herum dunkel war und sie Taranis nicht richtig erkennen konnte. Vor ihrem geistigen Auge sah sie sein Gesicht – seine Augen, die vor Lust glasig waren, und seine geschrägten Lippen, die ein sinnliches Lächeln umspielte, als sie ihn hart ritt. Ihre Bewegungen wurden schneller und schneller, bis sie sich nicht mehr länger im Rhythmus der Trommeln bewegte, sondern dem schnellen Pulsschlag ihres Herzens folgte.

Taranis murmelte ihren Namen und ließ seine Hand zwischen ihre geöffneten Schenkel gleiten. Als er mit seinem rauen Daumen über ihre Klitoris fuhr, schnappte sie nach Luft und bäumte sich ihm entgegen. Daraufhin verstärkte er den Druck und rieb sie noch stärker. Durch dieses Zusammenspiel aller Sinne fühlte sie sich völlig losgelöst und vergaß alles um sie herum.

Ihre Muskeln zogen sich in kräftigen Schüben um seinen Schwanz zusammen, als der Orgasmus ihren Körper durchflutete.

Als der Ansturm der Gefühle ein wenig abgeebbt war und das Zittern ihrer Glieder nachgelassen hatte, stellte sie überrascht fest, dass Taranis noch immer steif in ihr war. «Was ist los?», flüsterte sie.

«Nichts», erwiderte er sanft. «Ich möchte, dass deine süßen Lippen mich saugen.»

Sie hob ihre Hüften an und ließ seinen Schaft langsam aus sich herausgleiten. Dann schob sie sich ein Stück nach hinten und kümmerte sich nicht um die Splitter des salzverkrusteten Holzbodens, die ihr in die Knie stachen, als sie sich über Taranis hockte. Sie roch seine Erregung, als sie mit den Lippen liebevoll über seine Haut fuhr. Dann leckte sie seinen steifen Schwanz, der vom Saft ihrer Möse glänzte. Im ersten Moment schmeckte sie nur ihre eigenen Körpersäfte, aber als sie sich mit der Zungenspitze in die winzige Öffnung seiner Eichel vorwagte, nahm sie den vertrauten salzigen Geschmack seines Sehnsuchtstropfens wahr, der daraus hervorsickerte.

«Nimm ihn ganz in den Mund», bat er keuchend, als sie mit den Lippen über seinen Schwanz fuhr, dessen Adern dick hervortraten, und anschließend zärtlich mit der Zunge seine dicke Eichel umspielte.

«Nimm lieber meinen», rief eine bettelnde Stimme in die Dunkelheit.

«Sei still, Ramus», rief Leod, ein junger Krieger, den Sirona seit ihrer Kindheit kannte. «Gönne ihnen das Vergnügen, diese Hölle wenigstens einen Moment lang zu vergessen.»

Sirona bekam den kurzen Wortwechsel kaum mit, da sie sich mit all ihren Sinnen auf Taranis konzentrierte. Sie hielt eine Hand fest auf seinen Unterleib gepresst und spürte, wie seine Muskeln sich anspannten, als ihre Lippen seinen Schwanz umkreisten. Es erregte sie, die weiche Haut seiner

großen Eichel zu spüren, sein männlicher Geruch stieg ihr in die Nase und ließ ihre Pussy wieder heiß vor Verlangen werden. Mit federleichten Zungenschlägen umspielte sie sein pralles Fleisch und probierte, es noch tiefer in ihre Kehle gleiten zu lassen.

Taranis war wie von Sinnen vor Lust und stöhnte gedämpft auf. Sein Schwanz zuckte, und Sirona wusste, dass er kurz davor war zu kommen. Aber sie wollte nicht, dass es schon geschah. Und so ließ sie seinen Schwanz aus ihrem Mund gleiten und umschloss sanft seine Hoden. Sie hob sie an und fuhr mit der Zungenspitze darüber hinweg. Wieder stöhnte Taranis auf, als sie eine der beiden Kugeln in den Mund nahm. Der weiche Flaum seines Hodensacks kitzelte an ihren Lippen. Sirona wölbte ihre Zunge um die harte runde Kugel und sog sanft daran.

«O ja», stöhnte Taranis.

Ramus, der für einen kurzen Moment verstummt war, zerrte wild an seinen Ketten und stieß eifersüchtig einen Schwall obszöner Flüche aus. Dieses Mal wurde er durch den gezielten Tritt des Gefangenen neben ihm zum Verstummen gebracht.

Sirona ignorierte, was um sie herum geschah, und war mit dem nahe bevorstehenden Vergnügen ihres Geliebten beschäftigt. Sie spielte mit seinen Hoden und führte ihre Finger an seinem prallen Schwanz auf und ab und spürte dabei, wie er vor Erregung zuckte.

«Bitte, jetzt», keuchte Taranis, «lass mich kommen.»

Sirona legte ihre Lippen um seinen dicken Schaft und nahm so viel von seiner Länge auf, wie sie konnte, bis die Spitze seines Schwanzes tief in ihre Kehle stieß. Sie unterdrückte den kurz aufkommenden Würgereiz und sog gierig an seinem Organ. Ihr Herz raste, und ihr Körper sehnte sich erneut nach ihm. Ihre Brustwarzen richteten sich wie Pfeil-

spitzen auf, und ihre Möse wurde noch feuchter, als sie mit den Lippen langsam an seinem Schwanz auf und ab glitt und sie zusammenpresste, um den Druck zu erhöhen. Dann fuhr sie mit einem abgesplittenen Fingernagel über den schmalen Hautstreifen zwischen seinen Eiern und seinem Anus. Taranis griff in ihr Haar und zog ihren Kopf näher zu sich heran, während er sich grunzend aufbäumte. Seine Eier zogen sich zusammen, als der heiße, cremige Samen in ihren Mund spritzte. Sirona schluckte hungrig jeden einzelnen Tropfen des Lebenselixiers, bis Taranis völlig erschöpft war und unter ihr nach Atem rang.

Taranis zog sie anschließend auf sich, um sie gegen die rauen Planken zu schützen, die ihnen als Bettstatt dienten. Er hielt sie in den Armen und flüsterte ihr Zärtlichkeiten ins Ohr. Obwohl sie für eine Weile voneinander getrennt sein würden, so versicherte er ihr, würden ihnen die Götter erlauben, eines Tages wieder zueinanderzufinden. Sirona schmiegte den Kopf an seine breite Brust und wollte nichts mehr, als seinen beruhigenden Worten Glauben schenken. Sie fühlte sich erschöpft und für einen kurzen Moment von Glück erfüllt.

Sie döste ein Weilchen, wusste allerdings nicht, wie lange, als sie mit einem Ruck hellwach wurde. Das erbarungslose Schlagen der Trommeln über ihnen hatte aufgehört. Den Ruderern, die sich noch immer ins Zeug legten, wurden Befehle zugebrüllt, woraufhin sie langsamer wurden. Wellen schlügen laut gegen den Schiffsrumph. Den Geräuschen nach vermutete sie, dass das Kriegsschiff gerade in einen Hafen einfuhr. «Was glaubst du, wo wir sind?», fragte sie Taranis besorgt.

«Still!» Er rückte sie ein Stück zur Seite und stützte ihren Kopf mit seinem Arm. «Lass uns nicht daran denken.»

Sironas Brüste waren noch immer ein wenig empfind-